

GISBERT GRESHAKE: Auferstehung der Toten. Ein Beitrag zur gegenwärtigen theologischen Diskussion über die Zukunft der Geschichte (Koinonia 10). Essen 1969. Ludgerus-Verlag. 452 Seiten.

Die Münsteraner Dissertation gilt einem Thema, in dem alle grundlegenden und entscheidenden Fragen der Eschatologie und damit der gesamten christlichen Dogmatik wie in einem Brennpunkt versammelt werden. Der Behandlung des Themas in den theologischen Entwürfen von K. Barth, R. Bultmann und J. Moltmann gilt der erste Teil der vorzüglichen Untersuchung, der Grundlegung des Themas in der Hl. Schrift Alten und Neuen Testaments der zweite Teil; der dritte Teil bietet eigenständige Versuche zum theologischen Zukunftsverständnis. Nach G. zeigen die biblischen Zeugnisse den Menschen »von Gott kraft seiner befreiten Freiheit produktiv in den Prozeß des auf Vollendung drängenden Lebens hineingenommen... Nur so kann die Auferstehung begriffen werden als die im Tun der Liebe jetzt in der Geschichte sich verwirklichende und aus ihr produktiv erwachsende vollendete Zukunft, die als das unbedingt Neue und Offene nicht apophantisch aussagbar, sondern nur antizipatorisch erhoffbar macht« (412). Man kann dem Buch um der Erneuerung christlich-eschatologischer Verkündigung (die nicht länger in Lethargie einschlafend darf) willen viele aufgeschlossene Leser wünschen; die Bedeutung alttestamentlichen Erbes für christliche Theologie dokumentiert sich in der ganzen Untersuchung, nicht nur im programmatisch abschließenden Psalmzitat (Ps 84, 6 f.). R. P.

L. H. GROLLENBERG: Bibel – Neu gesehen. Arbeitsweise und Geschichte der Bibelwissenschaft. Stuttgart 1969. Verlag Katholisches Bibelwerk und Calwer Verlag. 233 Seiten.

L. H. Grollenberg, der holländische Bibelgelehrte aus dem Dominikanerorden, durch seinen auch ins Deutsche übersetzten Bibelatlas schon längst bekannt¹, legt mit diesem neuen Buch eine interessante Arbeit vor. Wie sehr sie »aktuell« ist, zeigt allein die Tatsache, daß sie von einem deutschen katholischen und evangelischen Verlag gemeinsam in Übersetzung herausgegeben wird. Die dabei vorgenommenen leichten Kürzungen und Bearbeitungen gehen zu ihren Lasten. Dem Übersetzer *Jürgen Rump* stellten sich die evangelischen Gelehrten Prälat *D. Th. Schlatter* aus Ludwigsburg und Dr. *W. Ellinger* aus Tübingen sowie der katholische Bibliker Dr. *Knob* aus Stuttgart als Mitarbeiter zur Verfügung.

Lebendig und spannend ist das Buch geschrieben. Der Verfasser beherrscht die Kunst, schwierigste Fragen der Bibelwissenschaft leicht verständlich darzustellen, in hervorragender Weise. Er gestattet einen umfassenden Blick in die Werkstatt der Bibelwissenschaft. Er zeichnet ihre Geschichte in den letzten 150 Jahren, zeigt ganz sachlich und nüchtern ihre gelösten und ungelösten Probleme und führt so den Leser zu einer geordneten und ruhigen Betrachtung des heutigen Standes der Bibelwissenschaft, der nicht wenigen Interessierten so chaotisch und nihilistisch vorkommt.

Vom ersten Aufkommen der Pentateuchfrage bis zu ihrer heutigen überlieferungs- und literargeschichtlichen Betrachtungsweise nach R. de Vaux über die Darstellung der altorientalischen Welt als Umwelt Israels und der daraus

sich ergebenden neuen Bewertung der Bibel besonders in religionsgeschichtlicher Hinsicht bis zur Erörterung des Jahweglaubens als des religiösen Sondergutes Israels bewegen sich die Ausführungen. Hebräisches und griechisches Denken werden einander gegenübergestellt, so die Bibel mehr als »literarisches Werk« denn als Lehrbuch erfaßt und so die Eigenart biblischer »Geschichtsschreibung« eingehend analysiert. »Für uns heißt Kenntnis der Vergangenheit: wissen, was damals geschah; und je objektiver es ist, desto höher schätzen wir es. Gefärbten oder der Phantasie entnommenen Beschreibungen der Vergangenheit messen wir zwar einen gewissen psychologischen oder künstlerischen Wert bei, nennen sie jedoch nicht »historisch«. Wir begreifen nur schwer, daß eine Auseinandersetzung über historische Treue bei biblischen Geschichtsschreibern auf völliges Unverständnis gestoßen wäre. Wahrscheinlich hätten sie gefragt, welchen Sinn es denn haben könne, genau zu wissen, was damals geschehen sei. Sie waren wie ihre Leser praktisch eingestellt. Sie fragten nicht, was ein Ereignis *ist*, sondern was es *bewirkt*. Die Menschen besaßen zunächst ein Gefühl für die Bedeutung des Erzählten. Die Wahrheit entsprach der Kraft des Ausgesagten. So war es für sie nicht wichtig, ob die bedeutungsvolle Geschichte aus sicherer Erinnerung oder aus gläubiger Phantasie stammte... Wirklichkeit ist für die biblischen Menschen ihr personales Verhältnis zum fernen und immer nahen Gott; diese Wahrheit wollen sie weitergeben. Darum liegt auch der besondere Charakter der Bibel nicht darin, daß sie jenseits aller Literatur steht, sondern daß diese Literatur letztlich *nur von Menschen erfaßt* werden kann, deren *eigene Wirklichkeitserfahrung* mit jener der biblischen Menschen verwandt ist. Gläubige schrieben die Bibel für Gläubige« (S. 58 f.).

Ein dritter Abschnitt knüpft die Gedanken über biblische Geschichtsschreibung weiter und zeigt, daß sie der Verkündigung dient. Die biblischen Bücher des ATs werden Richtschnur und Regel für die Lebensgestaltung der Bibelgläubigen. Das Werden des hebräischen und griechischen Kanons wird aufgezeigt. Die dem Pentateuch folgenden Bücher Josua, Richter, Samuel und Könige, die den Faden der Erzählungen des Pentateuchs lückenlos weiterzuspinnen scheinen, werden besprochen in der Richtung, daß die ältere Hypothese von der literarischen Weiterführung des Pentateuchs mit seinen vier Quellen durch das Buch Josua zum Hexateuch fraglich geworden und die Grundlage der Erzählungen in den vier neuen Büchern nach M. Noth das große zusammenhängende deuteronomistische Geschichtswerk sei.

In einem vierten Abschnitt wird die nachexilische Geschichte des Gottesvolkes behandelt, und von da her kommen »Die erzählenden Schriften« der Chronik, der Makkabäer, die Bücher Ruth, Jona, Esther, Judith und Tobias zur Sprache. Jona wird also mit Recht aus dem Zwölfprophetenbuch herausgenommen.

Das führt zum fünften Abschnitt, der dem Prophetentum als historischem Phänomen und damit dem Entstehen der prophetischen Bücher wie auch den prophetischen Gestalten gewidmet ist.

Den Abschluß des ATs bilden die Weisheitsliteratur (»Die Bücher der Weisheit« oder »Die Lehrbücher«), teils nur im griechischen Kanon (VI. Abschnitt) vorkommend, und die Apokalyptik, vertreten durch das Buch Daniel (VII. Abschnitt). Auf dem Hintergrund der ägyptischen und akkadischen Weisheitsliteratur wird die literarische Fassung und Thematik der biblischen Weisheitsbücher

¹ Vgl. FR XI, 41/44, S. 64; XIII, 50/52, S. 93.

herausgearbeitet, besonders ihre Beschäftigung mit dem Geheimnis von Leben und Tod, dem Totenreich, dem Problem der Vergeltung und der Hoffnung auf ewiges Leben. Das Buch Daniel ist den prophetischen Büchern verwandt, zugleich aber auch der Weisheitsliteratur zugehörig. Es ist in der Makkabäerzeit abgefaßt.

Noch klarer und verständlicher weiß Grollenberg die Probleme des NTs in einem letzten, VIII. Abschnitt zu entfalten und konkret darzulegen. Natürlich ist den vier Evangelien der weitaus größte Raum eingeräumt. Die ntstl. Zeitgeschichte mit ihrer Problemlage hinsichtlich der Chronologie des Lebens Jesu wird aufgezeigt. Die allmähliche Entstehung schriftlicher Zeugnisse der ntstl. Botschaft in Parallele zu den Schriften des ATs wird skizziert. Man erfährt, wie durch die alten Evangelienharmonien Varianten der *einen* Erzählung entstehen, wie die synoptische Frage aufkommt, wie Textänderungen vorkommen, wie im 19. Jh. die Zwei-Quellen-Theorie aufgestellt wird und schließlich im 20. Jh. die Formgeschichte teils weitere Klarheit bringt, teils eine unüberbrückbare Kluft zwischen dem historischen Jesus und dem kerygmatischen Christus schafft.

Grollenberg geht von der Tatsache aus, daß die vier Evangelien unter allen Lebensbeschreibungen eine Literaturgattung ganz eigener Art bilden, und schildert von daher ihre Entstehung in Verbindung mit dem Wirken Jesu. Material für die Evangelien schuf die vor- und nachösterliche Verkündigung Jesu, schufen die verschiedenen Formen, in denen die Verkündigung bei Juden und Heiden stattfand, die Ereignisse der Leidensgeschichte in ihrer Wertung und Beurteilung durch das AT, die Wundererzählungen und ihre Bedeutung für die Königsherrschaft Gottes, die Kindheitsgeschichten, die Gleichnisse und einzelne Herrenworte mit ihrer verschiedenartigen Überlieferung und nicht zuletzt die Evangelisten selber durch die besonderen Umstände, Zielsetzungen und Darstellungen gerade ihrer Schrift.

Man kann nur wünschen, daß dieses Buch weiteste Verbreitung findet, weil es wie kaum ein anderes geeignet ist, ein tiefgehendes Verstehen der Bibel und damit wirkliche Freude an der Beschäftigung mit der Bibel und ihrer Botschaft zu wecken.

Dr. K. F. Krämer

FERDINAND HAHN: Der urchristliche Gottesdienst. (Stuttgarter Bibelstudien, herausgegeben von Herbert Haag, Rudolf Kilian und Wilhelm Pesch, Nr. 41). Stuttgart 1970. Verlag Katholisches Bibelwerk. 101 Seiten.

ALFONS PLUTA: Gottes Bundestreue. Ein Schlüsselbegriff in Röm 3, 25a. (Stuttgarter Bibelstudien Nr. 34). Stuttgart 1969. 128 Seiten.

JOACHIM BECKER: Israel deutet seine Psalmen. Urform und Neuinterpretation in den Psalmen. (Stuttgarter Bibelstudien Nr. 18). 2. Auflage Stuttgart 1967. 94 Seiten.

Die Aufbrüche in den Theologien und zugleich oder nachfolgend in den Kirchen – in der Katholischen Kirche insbesondere im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der zum Durchbruch kommenden Liturgiereform – haben die Zeitgebundenheit von »Liturgien, von liturgischen Ausdrucksformen, Handlungen, Gebeten und so weiter bis hin zu den letzten und schwierigsten Fragen nach Sinn und Wesen und Möglichkeiten christlicher Liturgie überhaupt ins Licht eines breiteren Interesses gerückt. Es versteht sich von selbst, daß

im Zuge eines derartigen Prozesses die Welle des Fragens – miteingeschlossen das ganz konkrete Suchen nach verwendbaren Texten und anwendbaren Formen – nicht bei der »liturgischen Kirche« einer frühen Zeit, nämlich jener des sogenannten nachapostolischen Zeitalters, nach Belieben haltmachen (bzw. wieder angehalten werden) konnte. Wenn schon Aufbruch – warum dann nicht gleich zurück bis in die wirklichen Anfänge, bis ins eigentliche Urchristentum! Aber man versteht, daß diese Bereitschaft zu einer Rückkehr zu den Anfängen mancherorts (und vorab in den höheren Kreisen der Amtskirchentümer) nicht nur Zustimmung hervorruft. Bei aller prinzipiell abstrakt-theoretisch bis ins Höchste gesteigerten Zu-Sprache von Qualitäten an das Apostolische Zeitalter (besondere Charismen, Gnaden- und Führungsgaben, Inspiration usw.) erwecken die großen Kirchenordnungen der nachapostolischen Zeit eben doch mehr Ordnungsvertrauen als die »geistgewirkte« Un-Ordnung, unter deren furchteinflößendem Vorzeichen jede urkirchliche, noch ordnungs-offene gottesdienstliche Versammlung bewußtseinsmäßig in der Vorstellung leitender christlicher Gemüter bis auf den heutigen Tag zu stehen scheint.

Längst nicht ausschließlich, aber doch in gewisser Weise besonders – nämlich im Hinblick auf die genannte konkrete Situation in verschiedenen christlichen Kirchen, nachgerade in den großen, institutionell festgefügt erscheinenden – kommt einem Beitrag zu einer Grunderhellung des Bereiches des Liturgischen, wie Hahn ihn zu liefern versteht, große Bedeutung zu. So wird ein Versuch, mittels kritischer Forschung »Jesu Stellung zum Gottesdienst« (S. 17–31) zu erheben, eine ganz besondere Aufmerksamkeit erwarten dürfen. Nach (literarisch anderwärts) bereits bestens ausgewiesenem und bewährtem Schema erfolgt eine Erfragung der Text-Zeugnisse im Blick auf die aramäische Urgemeinde, das hellenistische Judentum und das Heidentum. So kann der Lehrer verhältnismäßig leicht in eine an sich sehr schwierige Problemlage eingeführt und mit »Ergebnissen« vertraut gemacht werden. Besonders beeindruckt das Moment der grundsätzlichen Offenheit, welches der gelehrte Verfasser immer wieder herauszustellen vermag. Dadurch wird der exemplarische Charakter urchristlichen Gottesdienstes eben nicht nur theoretisch behauptet, sondern sachlich ausgewiesen.

Das kleine Buch von Pluta beschäftigt sich mit dem Begriff der Pistis in Röm 3, 25a. Der vom Verfasser erarbeitete Vorschlag, das bisher stets nur in unbefriedigender Weise übersetzte Wort mit »Treue«, »Bundestreue«, wiederzugeben, ist mit aller nur wünschenswerten Gründlichkeit unterbaut. So kann er mit besten Gründen abschließend sagen: »Der Gedanke an die Rechtfertigung durch den Glauben an Jesus Christus, ohne Zutun des Gesetzes, bewegt Paulus, einen vorliegenden Gebetstext auszusprechen, der die rechtfertigende Treue Gottes an der neotestamentlichen Kapporeth, Jesus Christus in der Eucharistie, zum Ausdruck bringt.« (S. 1111)

Die Publikation von Becker (vgl. FR XIX, Nr. 69/72, S. 129) erweist dadurch, daß sie bereits in 2. Auflage vorgelegt werden kann, ebenso ihre Aktualität wie die günstige Aufnahme seitens eines interessierten Leserkreises. Verdeutlichend zu seinem Unternehmen kann der Verfasser sagen: »In den Beispielen inneralttestamentlicher Neuinterpretation von Psalmen lehrt uns die Schrift selbst, in welchem Geist sie gelesen sein will, daß sie nämlich offen ist für weitere Aktualisierungen. Nach al-